

Kantiger Quader mit Panorama.
Die Capanna Cristallina im Val
Bedretto liegt auf 2575 Meter Höhe.
Ihre Vorgängerin, die 1999 durch
eine Lawine zerstört wurde, stand
eine knappe Wegstunde tiefer.

HOCH HÄUSER

Moderne Hütten sehen aus wie Holzkisten, wie Blechschachteln oder Kristalle. Architektur und Haustechnik bewegen sich auf teils ganz neuen Wegen. Eine Forschungsreise zu den Alt-, Neu- und Umbauten in den Schweizer Alpen.

Text: Remo Kundert Fotos: Remo Kundert und Marco Volken

Bester Blick auf den Biancogrät.
Die Tschiervahütte liegt auf 2583 Metern nordwestlich der Bernina. Der Neubau von Hans-Jörg Ruch aus St. Moritz entstand im Jahre 2002, musste mit dem Denkmalschutz abgestimmt werden und kostete 1,65 Millionen Franken.



Nicht nur der Bergwind ist schuld, dass es zur Zeit gehörig knarrt im Gebälke der Schweizer Berghütten. Für viele altherwürdige Bergbauten ist eine Zeit großer Veränderungen angebrochen. Die Klimaerwärmung verwandelt vormals attraktive Kletterberge in „Schutthaufen“ oder verändert die Routen zu großen Gipfeln so, dass hoch gelegene Hütten vom bisherigen Stammpublikum weniger frequentiert werden. Auf der anderen Seite drängen neue Benutzergruppen mit gesteigerten Komfortwünschen in die Berghütten. Rasant entwickelt haben sich Energie- und Abwassertechnik sowie die

Bestimmungen zum Brandschutz und zur Lagerhaltung von Lebensmitteln – aber auch die Ansprüche der Bergsteiger:

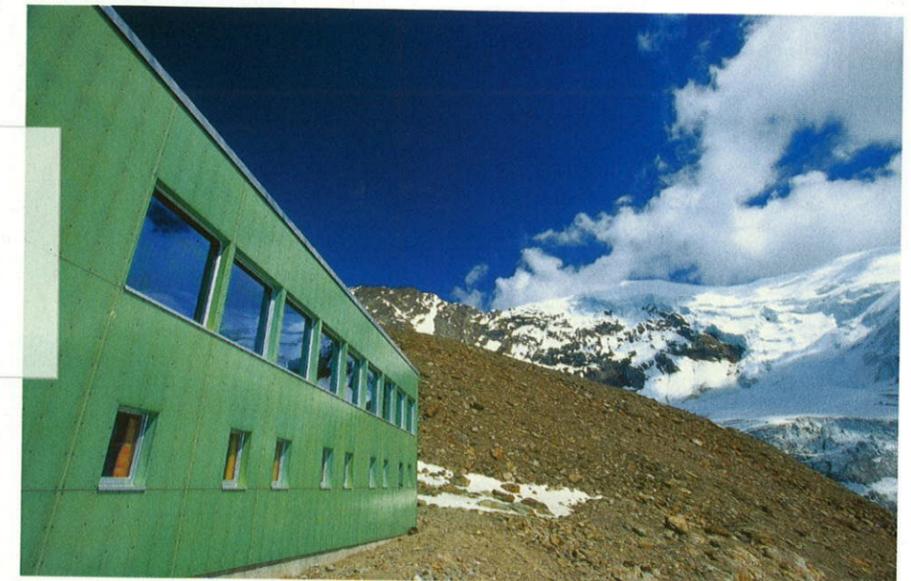
„Unsere Clubbhütte am Grünhorn besteht aus vier solid erstellten, ca. vier Fuß dicken Mauern. Vier Giebelbretter, in stumpfwinkligen Dreiecken zugeschnitten, gestatten, eine große rote Harzdecke als Dach über die Mauern zu ziehen. Bei der Abreise wird diese Decke zusammengerollt und in der Hütte untergebracht.“

Damit wären heute nur noch die wenigsten zufrieden, und schon damals, 1863, bei der Einweihung der ersten SAC Hütte, regte sich Widerstand, so dass die auseinanderfaltbare Harzdecke schon kurze Zeit

später durch ein Schindeldach ersetzt wurde. So wie dieses wunderbare „rothe“ Ding verschwanden viele andere, früher selbstverständlich zu den Hütten gehörende Einrichtungen und machten Platz für modernere und oft bessere Errungenschaften.

WARUM DIE KISTE AM BERG? In den 1970er-Jahren begann sich das Rad der Zeit auch für die Berghütten merklich schneller zu drehen. Die Hütten wurden äußerlich zusehends uneinheitlich, führten weg vom Steinquader der Nachkriegsjahre. Neue Baumaterialien ließen neue Formen zu und durch veränderte Bewirtungsformen wurde

Einkehr im Skigebiet. Die Hohsaashütte auf 3100 Meter oberhalb von Saas Grund muss viele Personen bewirten – im schlichten Neubau.



Traumlage über dem Weltnaturerbe. Die Hollandiahütte wurde 1991 neu erbaut. Sie liegt in 3240 Meter Höhe auf einem Felsporn zwischen Konkordia- und Lötschental. Entsorgung? Komposttoilette und (Rest-)Müllabfuhr per Helikopter.

der Organisation des Innenraums größere Beachtung zugemessen. Sportklettern, Mountainbiken und viele andere Outdoor-sportarten hielten Einzug in den Bergen. Der Stellenwert des Wanderns stieg und mit den neuen Benutzergruppen, deren eigentliches Wanderziel eher die Hütte als der Gipfel ist, wandelten sich auch die Ansprüche an die Unterkunft.

Wanderer suchen eine saubere, den Umständen entsprechend bequeme und nicht allzu enge Schlafgelegenheit, möchten nicht im Regen vor der Hütte auf ein freies Plumpsklo warten und sind froh, sich drinnen mit warmem Wasser waschen zu können. Dafür jedoch braucht der Hüttenwirt Brennstoff und somit eine Zufahrt oder Helikopterflüge zum Transport. Das gilt auch für die mit frischen Zutaten zubereitete Mahlzeit. Und will man mehr Platz zum Schlafen, werden größere Hütten für die gleiche Kapazität benötigt – was mehr Fläche beansprucht, sich weniger unauffällig in die Landschaft einpassen lässt und im Betrieb wie auch im Unterhalt teurer wird.

WILLKOMMEN IN DER SPIRALE von Komfort und Kosten, denn genau darum dreht sich die Diskussion in den Alpenvereinen im 21. Jahrhundert, und nur in zweiter Linie um Energie, Wasser und Abwasser, um Lebensmittelversorgung oder -hygiene.

Es geht also wieder einmal um die Luxusfrage – um mehr Raum in den Hütten. Und da viele in der Nachkriegszeit erbaute Hütten zur Renovation anstehen, sehen sich die Alpenvereine vor der Frage, wie mehr



FOTO: VISUALISIERUNG © 2008 ETH ZÜRICH

Glänzling im Eis.

Auf 2883 Meter spielt die Monte-Rosa-Hütte mit dem Blick aufs Matterhorn und mit 90 % Energie-Autarkie. Das Projekt der Architekten Bearth & Deplazes mit Studenten der ETH Zürich woll im Herbst 2009 eingeweiht werden.

HÜTTEN-KONTAKTE

- Monte-Rosa-Hütte,**
www.neuemonterosahuette.ch;
- Hollandiahütte,** Tel. +41 27 9391135,
www.hollandiahuette.ch;
- Tschiervahütte,** Tel. +41 81 8426391
und +41 79 3332302;
- Capanna Cristallina,**
Tel. +41 91 8692330,
www.capannacristallina.ch;
- Finsteraarhornhütte,**
Tel. +41 33 8552957 oder 8552955,
www.finsteraarhornhuette.ch;
- Keschhütte,** Tel. +41 81 4071134,
www.kesch.ch;
- Hohsaashütte,** Tel. +41 27 9571723.

Platz geschaffen werden kann. Grundsätzlich stehen vier Varianten zur Auswahl:

Entweder den Giebel verlängern und somit die Hütte strecken – oder die Hütte aufstocken, also in die Höhe bauen – oder einen Anbau neben die Hütte stellen – oder komplett neu bauen.

DIE VERLÄNGERUNG DES GIEBELS ergibt meist einen harmonisch eingepassten Anbau, den man erst auf den zweiten Blick entdeckt. Der Charakter der Hütte mit der althergebrachten Fassade bleibt erhalten – der Baukörper wird nur gestreckt. Nachteil: Die Räume in der Mitte sind recht dunkel. Durch Glaselemente und andere Lösungen versucht man dort Tageslicht zuzuführen. Beispiele sind die Chamonna Lischana im Unterengadin oder die Wildstrubelhütte im Berner Oberland.

Kann vor oder hinter der Hütte kein Platz für eine Verlängerung geschaffen werden, ist die Erweiterung nach oben – also die Aufstockung der Hütte – eine weitere Möglichkeit, mehr Raum zu bekommen. Die Schlafräume können aus dem Erdge-

schoß in das neu gewonnene Stockwerk verlegt werden, was Platz schafft für eine Vergrößerung von Küche, Aufenthaltsraum und Verkehrsflächen. Optisch meist ein harter Eingriff, der den Charakter der alten Hütte wesentlich verändert, wie die Capanna Piansecco im Tessin belegt.

Eine in der Schweiz oft praktizierte Lösung ist ein Anbau an die bestehende Hütte. Dem Zeitgeist folgend wird dafür meist ein Flachdach-Quader gewählt, wodurch ein deutlicher Kontrast zwischen Alt- und Neubau entsteht. Im Altbau können die Aufenthaltsräume mit ihrem Charme und der langjährigen Patina erhalten bleiben, während der Neubau Technik, sanitäre Installationen und Schlafräume aufnimmt, Bauteile also, bei denen eher Komfort und Zweckmäßigkeit als Urgemütlichkeit im Vordergrund stehen. Vorschriften bezüglich Brandschutz in Schlafräumen und Treppenhaus können im Anbau einfacher umgesetzt werden. Problematisch ist oftmals die Verbindung der beiden Hütten-teile. Wird ein optisches Gleichgewicht zwischen den beiden Bauten gefunden, lässt

man bei dieser Variante der alten Hütte ihren Charakter und stellt ihr ein modernes Pendant zur Seite. Beispiele sind die Leglerhütte im Glarnerland, die Capanna Motterascio im Tessin oder die Tschiervahütte im Oberengadin. Zwischenlösungen, – halb Anbau, halb Giebelverlängerung – haben die Terri-, Medelser oder die Brunnhütte gewählt.

SCHÄDEN DURCH LAWINEN oder andere Naturgewalten, Fundamentprobleme, konstruktive Mängel und anderes können einen gänzlichen Neubau der Hütte erfordern, wie im Falle der Spitzmeilenhütte über dem Walensee, der Capanna Cristallina, der Cabane Prafleuri im Walliser Val d'Heremence oder der Monte-Rosa-Hütte. Dabei kann die Hütte völlig neu eingeteilt werden. Durch die Ausrichtung gegen Süden lässt sich mehr Energie gewinnen, die Wärme- und Schallisolierung ist einfacher und architektonisch können Meilensteine in die Landschaft gesetzt werden ...

Auf der Negativseite schlägt oftmals der größere Finanzbedarf durch die komplette

Entsorgung des Altbaus zu Buche. Wenn keine Substanz der alten Hütte mehr in die neue Zeit gerettet werden kann, geht auch etwas Charakteristisches und vielleicht die sogar Seele der alten Hütte verloren.

Komfort erfordert fast immer Energie. Während dies im Flachland mit einem einfachen Knopfdruck geschieht, ist das in den Bergen, fernab vom öffentlichen Leitungsnetz, viel komplizierter. Hütten sind Inseln, die ihren Strom selber produzieren und ihre Abfälle und Abwässer selber entsorgen. Das macht ihren Betrieb teurer als im Tal.

Ist genügend Fließwasser vorhanden, kann eine Turbine relativ einfach Strom produzieren. Wo jedoch das Wasser fehlt (was immer häufiger der Fall ist), sind nur teure Lösungen wie Photovoltaik, Windräder oder die wenig umweltfreundlichen, dafür günstigen Generatoren ein Ausweg.

Bei Neubauten wird oft viel Hightech in der Küche und vor allem im Energiebereich eingesetzt. Begrüßenswert ist das sicher, kommt man doch so dem Ziel, möglichst wenig Energie zu verbrauchen und möglichst viel davon selber zu produzieren,

näher. So sind denn auch potenzielle Sponsoren gerade im Energiebereich sehr interessiert, ihre Entwicklungen unter hochalpinen, prestigeträchtigen Verhältnissen im Einsatz zu sehen. Für die Erbauer der Hütten ist das nicht immer risikolos. Das Zusammenspiel der einzelnen Anlagen, ihre Wartungsanfälligkeit und Lebensdauer und die daraus entstehenden Kosten lassen sich nur schlecht kalkulieren – um der kommenden Generation keine finanziell nur schwer tragbaren Bauten zu hinterlassen.

DIE HÜTTEN VON HEUTE ist in kontinuierlichem Umbruch. Komfortmäßig und auch was ihre Umweltfreundlichkeit betrifft. So haben etwas das Schiestlhaus im Hochschwab, die Keschhütte in Graubünden oder die im Bau befindliche Monte-Rosa-Hütte im Wallis nur wenig gemein mit den alten, urgemütlichen, braun gebrannten Hüttchen mit dem offenen Kamin. Ihre Qualitäten und Zukunftsaussichten lassen sich nicht mit Bildern belegen, am besten wandert man hinauf und bildet sich vor Ort selber eine Meinung. ▲



Uralt und nagelneu

Die Finsteraarhornhütte, heute Winterraum, stand erst am Oberaarjoch und wurde 1905 hierher getragen. Der Neubau entstand 2004.

Energie hoch drei

Die Keschhütte zeigt Hightech: Unten transparente Wärmedämmung, oben Photovoltaik, auf dem Dach Warmwasserkollektoren.